

Flegeljahre der Mädchen

Autor(en): **Bürkli, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und weibliche Erziehung

Flegeljahre der Mädchen

I.

Es ist immer ausserordentlich interessant, zu beobachten, wie kleine Kinder allmählich aus ihrem geistigen Schlafe erwachen und zum kindlichen Selbstbewusstsein kommen. Wer hätte sich nicht schon gefreut, wenn er sah, wie sie ihre Händchen und Füsschen entdecken und als ihrem eigenen Wesen zugehörig empfinden? Auf das erste Erwachen des kindlichen Selbstbewusstseins folgt alsbald auch eine Erweiterung dieses Bewusstseins; das Kind entdeckt nämlich nicht nur sich selbst, sondern es lernt auch unterscheiden, was zu seinem eigenen Wesen gehöre und was ihm fremd sei. Hand in Hand mit dem Erwachen des Selbstbewusstseins geht auch die erste Entdeckung der Umwelt, der engsten Heimat.

Diese Entwicklung des kindlichen Selbstbewusstseins schreitet langsam aber stets vorwärts bis ungefähr zum 10. oder 12. Lebensjahre. Bei genauerer Beobachtung könnte man diese erste Periode in mehrere kleinere Abschnitte zerlegen, die aber hier für uns keine weitere Bedeutung haben. Plötzlich geht nun aber dem Kinde eine neue Erkenntnis seiner selbst und der Umwelt auf, von der es bis jetzt keine Ahnung hatte: seine eigene Geschlechtlichkeit und Verschiedenheit vom andern Geschlechte. Diese Erkenntnis beruht nicht in erster Linie im Bewusstwerden der körperlichen Verschiedenheit von Knaben und Mädchen und der anatomischen Tatsachen; vielmehr ist es die seelische Verschiedenheit beider Geschlechter und die total andere Einstellung zum Leben und seiner Aufgabe. — Wie mit dem ersten Erwachen des Bewusstseins auch eine Erkenntnis der Aussenwelt verbunden war, so ist auch hier wieder eine solche Erweiterung des Bewusstseins festzustellen, die nun aber den Rahmen

der ersten stark überschreitet. Die enge Heimat des Vaterhauses und seiner Umgebung dehnt sich aus zur weiten Heimat, zum Vaterland.

Die Tatsache der körperlichen Reifung ist für viele Kinder Ausgangspunkt des geistigen Wachstums. Sehr oft gibt es aber auch Kinder, denen die körperlichen Erscheinungen keine Schwierigkeiten bereiten bis ins achtzehnte und neunzehnte Jahr. Dennoch wollen diese Knaben sich bewusst von den Mädchen trennen, und die Mädchen fliehen die Buben, eben doch aus dem Bewusstsein der Andersgeartetheit heraus. Wir dürfen daher die Pubertät grundsätzlich als die Erkenntnis der eigenen Geschlechtlichkeit ansehen und von dieser Grundlage aus zu verstehen suchen.

Wenn die Entwicklung des kindlichen Selbstbewusstseins vor der Pubertät bei Buben und Mädchen ungefähr den gleichen Weg nahm, so ist nun klar, dass sie in der Periode der Pubertät einen andern Weg einschlagen muss. Knaben und Mädchen müssen sich nun scheiden und eben den Weg gehen, der ihnen wesenseigen ist. So können wir beobachten, dass die Entwicklung bei beiden Geschlechtern zwar grundsätzlich auch jetzt gleich vor sich geht, eben menschlich, dass nun aber doch die äusseren Erscheinungen dieser gleichen Tatsachen sich ganz anders zeigen bei beiden Geschlechtern, und dass die Verschiedenheit der Erscheinungen gefordert ist durch die Eigenart der späteren Aufgabe.

Kinder, und zwar Mädchen nicht weniger als Knaben, die unter ihrer eigenen Pubertät stark zu leiden haben, die vielleicht starken Versuchungen unreiner Regungen ausgesetzt sind, grübeln oft dem Sinn und Zweck dieser Tatsachen nach. Gewöhnlich sind es diejenigen, die es mit ihrer sittlichen Pflicht

nicht leicht nehmen. Aber weil sie den Sinn dieser Erscheinungen und Kämpfe nicht erkennen, tragen sie doppelt, ja dreifach schwer daran. Solche junge Leute sind für ein ernstes und Mut bringendes Wort über den Sinn und Geist der Pubertät und des Geschlechtlichen überhaupt ausserordentlich dankbar. Aber man muss ihnen dabei sagen, dass Gott den Menschen nur als Mann und Frau geschaffen habe, dass all das also Gottes heiliger Wille sei und nicht etwa, wie so viele gerne sagen möchten, ein Zugeständnis an seine Ohnmacht, weil er den Menschen nicht habe anders schaffen können. Und sagen wir den Kindern ruhig, dass die Ausbreitung des Menschengeschlechts auf dem genau gleichen Wege vor sich gegangen wäre, wie es heute geschieht, auch wenn die Stammeltern nicht gesündigt hätten und im Paradiese geblieben wären. Kinder sind nicht eine Strafe Gottes, sondern eine Gnade und ein heilig anvertrautes Vermächtnis.

Wir dürfen den jungen Menschen aber nicht nur vom Sinne der Geschlechtlichkeit überhaupt reden, sondern wir müssen ihnen auch sagen, dass der Sinn der Pubertät die Reife sei, und zwar die körperliche und die geistige. Die heutige Jugendbewegung betont immer wieder, dass sie absichtlich jung sein wolle. Das ist allzuleicht zu begreifen, wenn man weiss, wie eine blasierte und frühreife Jugend vergangener Jahrzehnte sich in der Pose der Reife und des Erwachsenseins blamierte. Aber demgegenüber muss doch auch immer wieder betont werden, dass die Jugend eine Zeit des Durchgangs ist und über sich hinaus zielt. Darum ist sie auch die Zeit des Sich-Sehnsens, der Träume und Zukunftspläne, der Wolkenschlösser und der Ideale. Sie ist auch gerade deswegen nicht immer so glücklich, wie Erwachsene mit ihren kurzen Gedächtnissen so oft meinen; die reifen Jahre der Arbeit, des Berufes und des täglichen Kampfes sind im Gegenteil mit all ihrem Kummer und ihren Sorgen viel glücklicher und darum auch schneller als die Jahre, in denen

der Mensch um seine geistige Existenz den schwersten Kampf führen musste.

II.

Die erste Phase der Pubertät bezeichnen wir nun allgemein mit dem Ausdruck „Flegeljahre“. Sie verdient wohl diesen Namen, weil in den jungen Menschen sich mit Ungestüm die aufgespeicherte Kraft entladen will. Die letzten Jahre der ersten Bewusstseinsweiterung waren mit einem starken körperlichen Breitenwachstum verbunden; nun plötzlich wachsen die Mädchen wieder in die Länge. Und wenn nun auch vom Breitenwachstum her viel Kraft aufgespeichert ist, so macht doch das Längenwachstum wieder müde und schlaff. Auch Mädchen können daher in diesen Jahren wie die Buben die Türen zuschlagen und in handgreiflichen Händeln ihre Kraft zu bezeigen versuchen, aber auch faul und müde sein. Auch sie werden wie die Buben sentimental und träumerisch; auch sie sind, weil sie eben das Unvollendete ihrer Lage erkennen und fühlen, mit sich selber unzufrieden und daher leicht gereizt. Selbst eine gewisse Unsicherheit in ihrem Handeln und Entscheiden kann sich bemerkbar machen wie bei den Knaben.

Jeder aber, der Mädchen in solchen Jahren zu seinen Schülerinnen zählt oder sonstwie sich mit ihnen beschäftigt, wird nun den grossen Unterschied bemerken, der die Flegeljahre der Mädchen von denen der Knaben unterscheidet. Wenn der Knabe in diesen Jahren voll Affekt ist, ist das Mädchen überaus gefühlvoll; der Knabe ist trotzig, das Mädchen aber schmolzt; der Knabe will andern auffallen durch Kraftleistungen (er erklettert alle Bäume!), das Mädchen aber sucht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken durch lautes Lachen und Kichern. Den Knaben drängt alles zum Starken, Männlichen, Kraftvollen; das Mädchen neigt schon mehr zum Mütterlichen, nicht minder Kraftvollen, aber in ganz anderer Art. In diesen Jahren zeigt sich immer mehr sein starkes Gedächtnis; in der Schule ist es oft wegen seiner mehr rezeptiv eingestellten Art aufmerksamer als

die Knaben. Das Mütterliche kommt immer mehr zum Durchbruch: es pflegt gerne Menschen oder als Ersatz Blumen; der Altruismus wächst, und aus einem kleinen Egoisten kann immer noch ein gütiger Mensch werden. Und wenn ihm eine entsprechende Aufgabe gestellt wird, kann es sich ganz daran hingeben. Aber es ist auch sehr leicht beeinflussbar, besonders durch Menschen, die ihm imponieren; und wenn die Eltern es nicht verstanden haben, sein ganzes Vertrauen zu bewahren, lässt es sich von Freundinnen, echten und angeblichen, leicht mehr führen, als von Vater und Mutter. Für diejenigen, die ihm imponierten, schwärmt es. Wenn in diesen Jahren beim Knaben die sachliche Einstellung sich allmählich entwickelt, so wird beim Mädchen die personale Einstellung immer stärker. Es geht von jetzt an viel mehr auf das Persönliche und Ganzheitliche als die Knaben, und darum ist es in seiner Art und zu seinem Mutterberuf eher reif als der junge Mann.

In den Flegeljahren der Mädchen brauchen Lehrer und Eltern gewöhnlich nicht so starke Nerven, wie Knaben sie verlangen. Dennoch sind Mädchen nicht immer leichter als Knaben zu behandeln. Sie sind in diesen Jahren nicht weniger empfindlich als Knaben und können so grosse Schwierigkeiten bereiten. Ueber Lehrer und Lehrerinnen, die ihnen nicht imponieren, brechen sie fast schneller den Stab als die Knaben. Und das Schwatzen verstehen sie schon recht gut. Für sachliche Gründe sind sie nicht so leicht zu haben, weil bei ihnen eben die persönliche Einstellung stark mitredet. Und wehe, wenn sie merken sollten, dass ein Lehrer etwa eine kleine Schwäche für sie hätte; sie würden das ausnützen, dass er die Busse reichlich erhielt.

Zu religiösen Krisen kommt es beim Mädchen normalerweise in den Flegeljahren weniger als bei Knaben. Die ganzheitliche, personale, hingebende und gefühlvolle Einstellung des Mädchens bewahrt es vor dieser Gefahr zu einem grossen Teil. Es hat gewöhnlich nicht Glaubenszweifel, sondern nur Glaubensunklarheiten, die mit der nötigen Erklä-

rung auch schon behoben sind. — Viel gefährlicher kann es für das Mädchen werden, wenn es nur wegen einer geliebten Person die religiösen Uebungen verrichtet. Seine Religiosität ist nicht so sehr durch Glaubenszweifel oder durch Stolz und Nicht-unterwerfen-wollen des Verstandes gefährdet als vielmehr durch eine Verfälschung der Motive. Dadurch wird aber die Religion nicht weniger in ihrem innersten Kern getroffen. Bei spätern harten Schicksalsschlägen kann sich das ganz schlimm auswirken.

Sehr oft glauben wir, dass mit den Flegeljahren die eigentliche Pubertätsentwicklung vorüber sei. Wenn wir aber genauer zusehen, werden wir bemerken, dass sofort auf diese Periode bei Knaben und Mädchen eine zweite Phase eintritt, die man am besten als das Töpelalter bezeichnet. Der Ausdruck ist nicht schmeichelhafter als die Bezeichnung der vorhergehenden Periode; er ist auch nicht weniger bezeichnend und richtig. Wenn die ersten Schwierigkeiten vorbei sind, die ersten Kraftstauungen sich gelöst haben und die grundlegende Erkenntnis sich durchgerungen hat, wird der junge Mensch ruhiger, aber auch selbstbewusster. Er weiss nun, was für eine Rolle er zu spielen hat. Aus dem Flegel wird nun der Töpel. Mit allzu rohen Kraftäusserungen kann er nicht imponieren; daher versucht er es auf eine feinere Art. War er früher ungekämmt und oft schmutzig, so verlegt er jetzt sein ganzes Augenmerk auf eine tadellose Erscheinung. Er will nun nicht mehr auffallen, sondern gefallen. Im Flegelalter wollte er noch nicht als erwachsen gelten, jetzt wünscht er das; früher war er vorlaut, jetzt schüchtern; früher naiv, jetzt kritisch; früher übermütig, jetzt gesetzt. Aber weil er in allem noch unsicher ist, können ihm die unmöglichsten Dinge passieren. Und wenn alles lacht, steht er blamiert und verschüchtert da, vielleicht von Minderwertigkeitsgefühlen gequält und rüstet sich so für neue, vielleicht noch schlimmere Dinge. Er ist zum Gigerl und zum Töpel im guten Sinne geworden.

Auch dem Mädchen kann es ganz ähnlich

gehen. Auch es will nun nicht mehr so stark auffallen, als vielmehr gefallen. War es früher schon reinlich und gut gepflegt, so wird es nun zum jungen Dämchen, das einen schönen Teil des Tages für Toilette verwendet, wenn nicht ein hartes Schicksal es zu anderm zwingt. Aber selbst dann, wenn es vielleicht materiell nicht gut gestellt ist, sucht es dieses Manko um so mehr zu beheben durch moderne Kleider und Aehnliches. — Die ganze seelische Einstellung des jungen Mädchens wird in diesem Alter verfeinert. Wie beim Burschen ist die Zeit des äusserlichen Imponierens und der ersten Kraftäusserung vorbei, und an ihre Stelle tritt eine Verfeinerung und Sublimierung. Das will auch die Psychologie anerkennen; daher nennt sie diese Phase beim jungen Burschen zwar Tölpelalter, beim jungen Fräulein aber wird es zum Backfischalter. Erst wenn diese Zeit vorüber ist, ist auch die eigentliche Pubertät vorbei.

III.

Die Flegeljahre als die Jahre der Entwicklung und Reife sind für die jungen Menschen, für die Mädchen nicht weniger als für die Knaben, von entscheidender Bedeutung für das ganze Leben. Man sagt zwar heute oft, die eigentliche Erziehung des Menschen geschehe in den vier bis fünf ersten Lebensjahren. Sicher ist, dass diese Jahre in vielem entscheidend sind; aber ebenso sicher ist auch, dass viele Menschen erst in der Pubertät auf falsche Wege kamen und sie dann immer gingen; und ebenso sicher ist auch, dass schon oft eine gefehlte Erziehung der frühern Kindheit im spätern Jugendalter zu einem guten Teil wieder gutgemacht wurde. Wir haben daher allen Grund, an der uns gestellten Aufgabe der Erziehung der im Flegelalter stehenden Mädchen und Knaben nicht zu verzweifeln, aber auch uns alle Mühe zu geben, diese Aufgabe gut zu erfüllen.

Vor allem dürfen wir nie erschrecken, wenn es um pubeszierende Leute herum zuweilen etwas laut hergeht. Je lauter in den

Pausen und zu Hause geschrien und gelacht wird, um so eifriger sind sie nachher wieder bei der Arbeit. Die stillen Wasser aber und die gar zu musterhaften Schüler und Schülerinnen haben oft Dinge zu denken, die uns schon weniger angenehm sein möchten, wenn wir sie wüssten. Selbstverständlich aber werden wir immer das Unsrige tun und die jungen Leute zu Ruhe und Anstand ermahnen, wo es nötig ist. Aber sorgen wir auch dafür, dass sie sich von Zeit zu Zeit gehörig austoben können! Sie sind uns von Herzen dankbar dafür, und viel Schlimmes ist damit schon beseitigt. Vernünftig betriebener Sport wirkt oft Wunder!

Nicht weniger Arbeit wird uns aber der Trotz machen. Ein schmollendes Mädchen, das auch die andern zu beeinflussen versteht, kann in einer Klasse ein schweres Kreuz sein. Aber hier gilt auch das Wort des hl. Paulus (Eph. 6, 4): „Ihr Väter, reizt eure Söhne nicht zum Zorn!“ Ihr Mütter und Lehrerinnen, zwingt eure Mädchen nicht zum Trotz, dürfte man oft beifügen. Wenn wir selber nicht eigensinnig sind, werden wir den andern auch weniger Anlass dazu geben, denn Eigensinn zeugt Eigensinn. Und hier und da ist es auch ganz gut, über solche Dinge hinwegzugehen und zu schweigen; unter vier Augen kann man einen halben Tag später viel ruhiger und verständiger über das Vorgefallene reden.

Und erst der Stolz! Es ist ganz verständlich, dass sich ein junges Mädchen schön kleiden will und vielleicht auch mehr scheinen will, als es ist. Hier müssen wir zeigen, was wahrhaft wertvoll und bodenständig ist; die Mädchen sind schon zu belehren. Predigen hilft gar nichts. Und zwingen wir vor allem niemanden zu geschmacklosen Kleidern! Kleidung ist Schutz und Schmuck unseres Körpers; das soll der junge Mensch wissen. Aber er darf auch wissen, dass unser Leib zu edel ist für Tand und Flitter, und zu wertvoll in Gottes Augen, als dass wir ihn missbrauchen

dürften für vergängliche Eitelkeiten. Das eigene gute Beispiel ist die beste Belehrung.

Jeder junge Mensch, auch das Mädchen, hat während seinen Entwicklungsjahren seine Unsicherheiten in sittlichen und andern Fragen. Ein ernstes, klares und gütiges Wort wird hier oft als Wohltat empfunden. Noch viel wichtiger aber ist, dass wir diesen gequälten Menschen zeigen, dass wir ihnen vertrauen, dass wir an ihren guten Kern glauben, vielleicht mehr daran glauben als sie selbst. Das wird sie aufrichten und ihnen Kraft geben. Und vor allem wird unser Vertrauen belohnt mit Wieder-Vertrauen. So ist dann der Boden zum Helfen und sich Helfenlassen bereitet, die pädagogische Situation ist geschaffen. Gewiss muss man dazu auch das nötige Verständnis für die Jungen haben; man muss wissen, wie es einem Menschen etwa zu Mute sein kann, und wie es einmal uns selbst war. Sobald sie das sehen, sind sie auch schon bereit, aus sich heraus zu gehen.

Vor allem aber wichtig ist, dass pubeszierende Knaben und Mädchen einsehen, dass man nicht seine eigenen Lieblingsideen an ihnen zur Ausführung bringen will, sondern dass man nichts anderes sucht, als ihr eigenes Glück und ihr Heil. Diese wesentlich pädagogische Einstellung fehlt so oft bei Eltern, die meinen aus ihren Kindern müsse, wer weiss was, werden. Nicht wir geben den uns anvertrauten Kindern den Beruf, sondern Gott; es ist daher unsere Pflicht, seinen Willen zu erfüllen, auch wenn wir es mit unsern eigensinnigen Plänen „noch so gut meinen“.

Knaben und Mädchen im Flegelalter begehen notwendig manche Dummheiten; gewöhnlich sehen sie am andern Tag schon ein, wie dumm das war. Deswegen dürfen wir ihnen nicht alles so furchtbar schwer anrechnen. Sie wissen zwar, dass Gerechtigkeit sein muss und jedes Vergehen gesühnt werden soll; daher nehmen sie eine verdiente Strafe

auch gerne auf sich. Aber dann müssen wir auch wieder vergessen können.

Und lassen wir uns nicht erzürnen und aus der Ruhe bringen! Nichts imponiert so sehr. Alles Reden im Zorn aber schadet nicht bloss unserem Ansehen, sondern auch dem gegenseitigen Verhältnis und damit der Erziehung unserer Zöglinge.

Das Flegelalter ist wohl die Zeit, die der Erziehung am meisten Schwierigkeiten bietet. Wohl das allerbeste Mittel, uns nicht zum Verzweifeln am Erfolg unserer Arbeit zu bringen, ist die Erinnerung an unsere eigenen Flegeljahre. Wenn wir ehrlich genug sind, werden wir selber zugeben, wie oft es da in uns gestürmt hat, und wie viel wir selber damals falsch anpackten. Diese Erinnerung wird uns vor vorschnellen Urteilen bewahren und das Verständnis für die jungen Leute wecken. Wenn wir aber guten Willen und das nötige Verständnis haben, dann ist die Schlacht schon zum grossen Teil gewonnen.

Luzern.

F. Bürkli.

Betlis Gedankengang

„I bin es Meitschi . . . hei juhei
u han e Bubichopf
u gester hed 's Grossmuetti gseid,
i seig e Rosechnopf . . .

Gäll Mamme, das ist doch nid wohr,
's Grossmuetti macht nur G'späss;
dr Rosechnopf sitzt uf sim Stock
u ich goh gern uf d'Gäss.“

„Jo Betli“, hed druf d'Mamme gseid,
„do hest jetz einist rächt:
Wenn 's Rosechnöpfli schlänggle wett —
das miech si grüsli schlächt!“

Das Betli druf i Garte gohd
u scherlet hinderrugs
die Chnöpfli all vom Rosestruch,
rüert's über e Hag us, flugs. —

„Los Mamme,“ rüeft jetz 's Betli lut,
hed 's Scherli i d'r Hand —
„Die Rosechnöpf sind all uf d'Gäss —
gäll, das ist doch e Schand! —“

Cilli vom Chiemwald.